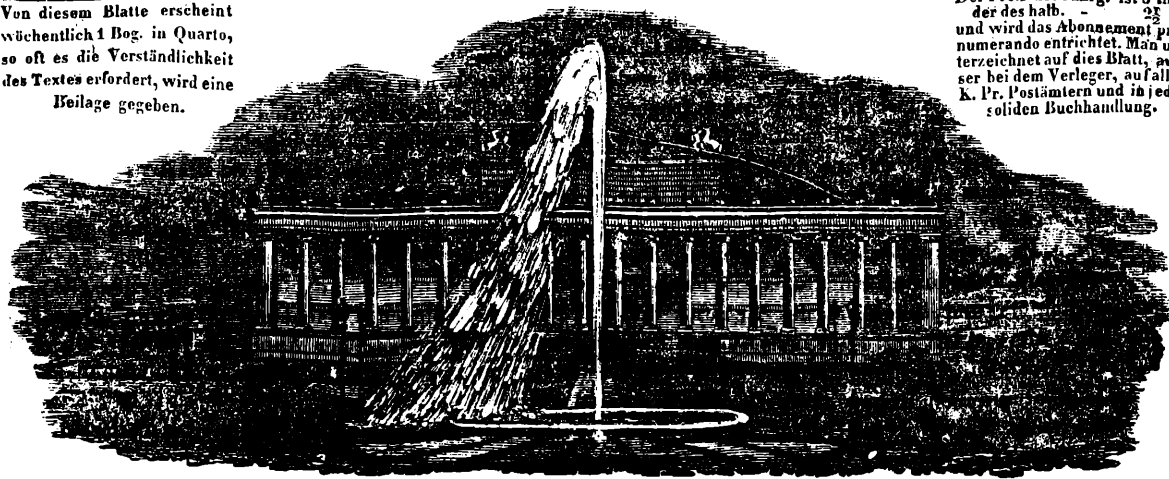


Von diesem Blatte erscheint wöchentlich 1 Bog. in Quarto, so oft es die Verständlichkeit des Textes erfordert, wird eine Beilage gegeben.

Der Preis des Jahrg. ist 5 thlr. der des halb. - 2 $\frac{1}{2}$  - und wird das Abonnement pränumerando entrichtet. Man unterzeichnet auf dies Blatt, wasser bei dem Verleger, auf fallen k. Pr. Postämtern und in jeder soliden Buchhandlung.



# MUSEUM,

## Blätter für bildende Kunst.

Berlin, den 27. Juni.

Redacteur Dr. F. Kugler.



Verleger George Gropius.

### Notiz

über eine im Bereiche des alten Roms aufgefundene angebliche Büste des Schauspielers Terenz.

Vom General von Minutoli.

(Hierzu ein lithographirtes Umrissblatt.)

Vor einigen Jahren fand man in den Weinbergen des Herrn Frediani zu Rom, welche jenseits der drei Madonnen zwischen der via latina und der gegenwärtig nach Albano führenden Strasse liegen, nächst mehreren Inschriften, noch ein Brustbild von Marmor, von einer eben so neuen als überraschenden Darstellungsart, das man daher zur nähern Kenntniss des Publikums bringen zu müssen glaubte.

Der bekannte Abate Amati unterzog sich diesem Geschäft und versuchte es, die Identität dieses Bil-

des mit den vom Dichter Terenz auf uns gekommenen Beschreibungen und Darstellungen in Einklang zu bringen, und einige ihm dagegen aufgestellte Einwürfe, so gut als möglich, zu entkräften\*).

Es sollen einige der gehaltvollsten Stellen aus seiner Abhandlung ausgehoben werden und solche mit einigen Zusätzen vermehrt hier folgen.

Unser fragliches Brustbild stellt in einem preiswürdigen Marmorwerke einen bereits im Lebensalter sehr vorgeschrittenen Mann von schwächlichem Körperbau und kränkelndem Ansehen dar. Er ist nackt mit etwas gesenktem Haupte und im Begriff zu reden dargestellt, welchen Akt Mund und Lippen deutlich genug auszusprechen scheinen. Kopf- und Bart-Haar sind kurz geschoren, was nach dem Dafürhal-

\*) Siehe: Giornale Arcadico delle Scienze etc. Roma 1826 Tom. 32.

ten des Herrn Amati Trauer andeuten soll. Ich halte indessen diese Bemerkung für überflüssig, indem bekanntlich die Römer zur Zeit des Scipio Africanus sich den Bart nur selten lang wachsen liessen und das Kopfhaar überdies meist kurz geschoren trugen.

Auf der rechten Seite der nackten Brust und zwar zwischen dieser und der rechten Schulter erblickt man in einem ziemlich flachen Relief eine Maske als Larve angebracht. Diese eben so neue als merkwürdige Erscheinung scheint anzudeuten, dass dieses Kunstwerk das Portrait eines Schauspielers oder Schauspielers und besonders des Terenz darstellen soll. Herr Alexander Visconti zu Rom hält dieses Brustbild gleichfalls für das Portrait des Meisters der lateinischen Bühne.

Herr Abate Amati gründet seine Meinung besonders auf die Autorität des grossen verstorbenen Archäologen Ennius Visconti, der uns in seiner Iconographie, bei welcher er den Suetonius\*) und andere Klassiker zum Grunde legte, die Gestalt und die Gesichtsbildung jenes Dichters sehr treu schilderte.

Herr Abt Amati ist nun ferner bemüht, den ihm gemachten Einwürfen so gut als möglich zu begegnen. Der erste Einwurf besagt nämlich, dass jene fragliche auf der Schulter der Büste angebrachte Maske, wegen des sich auf der Stirn erhebenden Stirnhaars, tragischer, nicht komischer Art sei; worauf Herr Amati erwiedert, dass man nur den griechischen Text des Pollux mit Aufmerksamkeit zu lesen brauche, um sich zu überzeugen, dass, nach diesem kritischen Schriftsteller, einige komische Masken, und besonders die der alten Heerführer oder Primarii, gerade durch ein sich erhebendes Stirnhaar sich auszeichneten. Beim Aufsetzen der Maske verbreitete sich alsdann höchst wahrscheinlich dieser Haarschopf über den geschorenen Kopf des Schauspielers, welcher Umstand sich bereits aus dem berühmten Codex des Vatikans ergibt.\*\*)

- \*) Suetonius schildert ihn folgendermassen: „Fuisse dicitur mediocri statura, gracili corpore, colore fusco.“
- \*\*\*) Nach Ennius Visconti ist das Bildniss des Terenz in Miniatur, das man in einer Handschrift des Vatikans findet, aus den Hebdomaden des Varro entnommen worden; allein er ist der Meinung, dass noch eine ältere Handschrift von diesem Klassiker im Vatikan vorhanden sei, die ehemals dem Kardinal Bembo angehört hat und mit jener nicht verwechselt werden dürfe. Er sah solche angeblich in den Königl. Sammlungen zu Paris, fand aber das Bildniss des Terenz ganz übermalt.

Der zweite Einwurf besagt, dass die Lieblingsvilla, so wie die Gärten des Terenz, nach der auf uns gekommenen Lebensbeschreibung dieses Dichters durch Suetonius und Aelius Donatus, an der Appia ad Martis gelegen hätten und folglich nicht ganz mit dem Fundorte seiner angeblichen Büste im Einklange ständen. Dieser Punkt ad Martis ist bekannt, denn er liegt nur in geringer Entfernung von der gegenwärtigen Porta Capena, sonst Aureliana genannt, wogegen die Weinberge des Herrn Frediani, in welchen jenes Brustbild aufgefunden ward, jenseits der Porta latina liegen. Man kann zwar von ihnen aus den erhöhten Stand der Appia ad Martis erblicken; allein sie ist dennoch beinahe eine italienische Meile davon entfernt.

Herr Abt Amati weiss hierauf weiter nichts mit Bestimmtheit zu erwiedern, als dass er uns erzählt, wie die Bildnisse der ausgezeichnetsten Gelehrten und Künstler durch ihre Verehrer bis ins Unendliche vermehrt und selbst bis an die entferntesten Orte gebracht worden wären. Er fügt hinzu, wie es ihm besonders am Herzen läge, dass es den Gelehrten gefallen möchte, das Landhaus des Terenz, welches in der Nähe der Gärten seiner grossen Mäcene, der Scipionen\*), gelegen haben soll, zu ermitteln. Allein dies dürfte schwer zu erweisen sein, indem andere Klassiker den Terenz arm und ohne allen Grundbesitz sterben lassen.

Herr Abt Amati sucht seiner hier aufgestellten Meinung durch folgende aus dem Fabretti\*\*) entlehnte

lungen zu Paris, fand aber das Bildniss des Terenz ganz übermalt.

Nach Meyer's Dafürhalten gehört die vatikanische Handschrift des Terentius mit Malereien, welche auf die Komödie der Alten Bezug haben und wahrscheinlich nach älteren Handschriften copirt sind, in das sechste Jahrhundert. Dagegen gedenkt Peiresc, in einem seiner ungedruckten Briefe in der Bibliothek des Cardinals Albani, einer andern alten Handschrift des Terentius aus den Zeiten des Kaisers Constantius, Constantins des Grossen Sohn, deren gemalte Figuren von eben dem Stil wie jene gewesen sein sollen.

- \*) Diese Gärten sollen angeblich um das Grabmal jener berühmten Familie, das man noch heutiges Tages sieht, gelegen haben.
- \*\*\*) Siehe Fabretti Inscr. ant. etc. S. 703.

Inscrift: in muro vineae alle tre madonne, noch mehr Gewicht zu verleihen. Sie lautet folgendermassen:

Ex testamento Q.  
Erucci. Montani. legatum  
C. Quintio. Bathyllo colum  
hari. itum. ambit. debetur.

Da bekanntlich Bathyll und Pylades zwei sehr ausgezeichnete Schauspieler zur Zeit des Kaiser Augustus waren und eine zahlreiche Schule zurückliessen, so darf es nicht befremden, wenn mehrere ihrer Nachfolger sich ihren Namen beilegten. Desgleichen ist es bekannt, dass ähnliche Schulen und Vereine ihre Grabmäler an eigen hierzu bestimmten Orten hatten, zum Beispiel die Equites singulares der Kaiser unsern der heiligen Helena, woraus nun der Abt Amati folgert, es sei wahrscheinlich, dass sich ebenfalls das gemeinsame Grab der so ausgebreiteten Schauspielerkaste gerade in dieser Fortsetzung der via latina befunden habe.

In derselben Grabesgrotte, in welcher man jene angebliche Büste des Terenz fand, traf man auch einige Inschriften an, die aber keine nähere Aufschlüsse hierüber ertheilen. Ich werde jedoch die beiden beachtenswerthesten darunter hier folgen lassen.

Die erste lautet folgendermassen:\*)

ΤΩΝΧΑΡΙΤΩΝΜΕΙΓΜΟΝΤΕΣΟΡΑΣ  
ΚΛΕΙΝΟΝΧΑΡΙΤΩΝΑΜΟΙΡΑΝΑΝΑ  
ΠΛΗΞΑΝΤΑΤΣΟΝΠΗΝΙΓΗΤΙΚΤΕ  
ΔΕΞΑΡΔΟΝΙΗΜΕΡΙΠΡΥΤΟΣΕΝΔΑ  
ΡΑΤΑΡΩΠΙΣΤΙΝΕΧΟΝΤΑ ΒΟΤΛΗΣ  
ΧΡΗΜΑΤΟΣΑΤΣΟΝΙΟΤΑΛΛΑΡΕΣΑΘΡΗ  
ΣΑΣΦΩΤΩΤΟΣΔΕΚΑΤΡΙΣΛΥΚΑΝΤΑΣ  
ΠΡΟΣΠΕΝΤΕΦΘΙΜΕΝΟΣ ΤΗΝΔΕΠΙΚΕΙΜΑΙΚΟΝΙ.

\*) Auch ab bei Welcker, Syll. Epigr. ed. alt. p. 84. Hr. Dr. Jul. Ludw. Ideler, der die Güte gehabt hat, diese Inschrift zu revidiren, bemerkt, dass der Steinmetz in der vierten Zeile die Buchstaben ΠΕ in περιόρτος, so wie in der siebenten die Buchstaben ΒΑ in λυκάβαντος weggelassen und in derselben Zeile ΤΩ im Worte φωτός, so wie in der letzten Zeile das Ν in ΤΗΔΕΠΙ zu viel gesetzt hat, wenn anders die Inschrift von Hrn. Amati richtig kopirt ist.

d. h.

Τῶν χαρίτων με γέμοντ' εσορᾶς κλεινὸν Χαρίτων  
μοῖραν ἀναπλήσαντ' Ἀύσονῆ ἐνὶ γῆ.  
Τίστε δὲ Σαρδονίη με περιόρτος· ἐν δ' ἄρα Τάρσῳ  
πίστιν ἔχοντα βουλῆς χρήματος Ἀύσονίου.  
Ἄλλ' ἄρ' ἐσαθρήσας φωτός δέκα τρις λυκάβαντας  
πρός πέντε φθιμενός τῆδ' ἐπικεῖμαι κόνη.

Auffallender, als die Auslassung und Hinzufügung einiger Buchstaben, welche wohl dem Steinmetzen zugeschrieben werden können, sagt Herr Ideler, ist die Kürze der Diphthongen in βουλῆς (v. 4) und in ἐπικεῖμαι (v. 6.), welche auf eine sehr späte Zeit hindeutet. Auch die Sprache giebt ein späteres Zeitalter zu erkennen. Ob die griechische und lateinische Inschrift sich auf Eine Person beziehen, dürfte sich zu bezweifeln sein: doch kann hierüber nur die genaue Angabe des Platzes entscheiden, die eine jede von ihnen in der Grabesgrotte eingenommen hat. —

In lateinischer Uebersetzung lautet die Inschrift so:

„Me gratiis plenum vides illustrem Charitonum,  
„Qui fatum meum implevi in Ausonia terra.  
„Sardinia me genuit undis cirenaeque, qui postea  
Tarsi  
„Fidem commissam habui senatus redituum italicorum.  
„Ita ego, quum vidissem lucis ter decem annos,  
„Ac insuper quinque alios, morbo abruptus hunc  
pulverem injectum habeo.“

D. M.

M. vi. pio. Augg. Lib. Charitoni  
Ulpia. Charitine. Fratri. Dulcis.  
Simo. anni. vixit. Annis. XXXV. Dieb.  
XVIII. et. P. Aelius. Augg. Lib. Africanus.  
Cognato. Benemerenti. Fecerunt  
Et sibi. et suis. Lib. Posterisq.  
horum. H. M. D. M. A.

Merkwürdig ist die Erscheinung, dass man auf beiden Denksteinen zwei, wie es scheint, auf eine und dieselbe Person sich beziehende Trauertitel in zwei verschiedenen Mundarten angebracht findet.

Herr Abt Amali glaubt aus dem Namen P. Aelius Africanus folgern zu dürfen, dass der Beigesetzte ein Abkömmling oder Kunstverwandter des Schauspieldichters Terenz gewesen sei, der aus diesem Grunde dessen Brustbild in seine Todtenkammer habe aufnehmen lassen; denn bekanntlich war dieser Dichter nach Justinus\*) im Jahre 192 vor unserer Zeitrechnung in Afrika, vielleicht selbst zu Karthago geboren. Ich überlasse jedoch die nähere Erörterung dieses Gegenstandes den Archäologen und Philologen, und werde dagegen meiner Seits einige Denkmale beibringen, welche die Wahrscheinlichkeit, dass unser fragliches Brustbild den Schauspieldichter Terenz darstellen soll, ungemein steigern.

Ich erwähne zuvörderst die in der Iconologie des berühmten Antiquars Visconti angeführten beiden Portraits dieses Schauspieldichters, nämlich das auf einer Medaille von der Art der Contorniateae, aus dem vierten oder fünften Jahrhundert, angebrachte Bildniß des Terenz, welches sich in der gothaischen Münz-Sammlung befindet, und durch Morel\*\*) und Liebe\*\*\*) bekannt gemacht worden ist, und das einer doppelten Hermenbüste, die sich im Vatikan befindet, und in welcher Visconti unsern Dichter erkennen will. Diese beiden Abbil-

dungen habe ich aus dessen Iconographie romaine entlehnt und auf der anliegenden Tafel unter Fig. 3 und 4 beigebracht, ihnen aber unter Fig. 5, die vergrößerte Abbildung eines geschnittenen Steines mit dem Bildniß und dem Namen des Terenz, die ich in der auserlesenen Sammlung des Herrn Cades zu Rom fand, beigelegt\*). Fig. 1. und 2. stellt unsere fragliche Büste in einer treuen Abbildung, und Fig. 6. die merkwürdige Maske in ihrer wahren Grösse vor.

Sollte desseungeachtet eine kleine Verschiedenheit in der Gesichtsbildung unserer sämtlichen beigebrachten Brustbilder obwalten, so liesse sich dies leicht aus den verschiedenen Zeitperioden erklären, in welchen jene Kunstwerke hervorgebracht worden sind, besonders wenn von einem ähnlichen Bilde, wie man dies leicht bei einem so ausgezeichneten Schauspieldichter voraussetzen darf, viele Repliquen angefertigt wurden; es sei denn, dass man unser Brustbild, wegen der auf solchem angebrachten Maske, für das eines Schauspielers erkennen wollte. Allein auch in diesem Falle bleibt es mit diesem ihm beigelegten Attribut immer ein merkwürdiges Kunstprodukt.

### Die siebente Kunstausstellung zu Halberstadt.

( Fortsetzung. )

Die malerischen Darstellungen der Architectur, auf unserer Ausstellung, sind von besonderer Wichtigkeit. Quaglio, der erste, welcher durch seine höchst anziehenden Architecturbilder in neuerer Zeit das Interesse für diese Gattung der Malerei belebte, hat die Eigentümlichkeit, auch da, wo die Natur

\*) Ueber den Werth dieser Sammlung spricht sich unter andern Herr Professor Gerhard in seiner kleinen Schrift betitelt: Thatsachen des archäologischen Instituts zu Rom, Berlin 1832, folgendermassen aus:

„Die von dem römischen Künstler Cades auf Anlass  
„und unter Aufsicht des Instituts veranstalteten Abdrücke  
„neue entdeckter antiker Gemmenbilder zeichnen  
„sich vor allen ähnlichen Sammlungen durch strenge  
„Ausscheidung nicht bloss der verdächtigen, sondern  
„auch derjenigen Denkmäler aus, welche bei  
„sonstigem Werth jeder neuen Belehrung ermangeln.“

\*) Nach diesem Schriftsteller war P. Terentius Afer ein Freigelassener des römischen Senators Terentius Lucanus und ein Liebling des Laelius und des jüngeren Scipio, und starb zu Stymphalos in Arkadien im Jahre 155 vor unserer Zeitrechnung, (nach Visconti.) Er war ein Nachahmer des Menander und des Apollodorus. Von seinen angeblich geschriebenen 108 Schauspielen (die in einem Schiffbruche verloren gegangen sein sollen), sind nur 6 auf uns gekommen, die aber in jeder Hinsicht vortrefflich sind, indem sie sich sowohl durch die weise Verknüpfung des Plans und durch die Wahrheit und Feinheit des Dialogs, als von Seiten der Charaktere auszeichnen. Terenz fand an Aelius Donatus, einem Grammatiker des vierten Jahrhunderts, und an Eugraphius, im zehnten Jahrhundert unserer Zeitrechnung, zwei achtbare Ausleger seiner Schriften.

\*\*) Siehe dessen Specimen universae rei nummariae. P. III.

\*\*\*) Siehe dessen: Gotha nummaria. S. 430. Diese Münze befand sich ehemals in der Sammlung eines Grafen von Schwarzburg.

noch wenig Einfluss gezeigt hat, auf seinen Bildern nachzuhelfen, um die alten Bauwerke möglichst alterthümlich darzustellen. Lebendigkeit und reiche Phantasie verleiten ihn oft, von den Formen und Farben der Natur abzuweichen und verschiedene Theile für dasselbe Bild aus verschiedenen Standpunkten aufzunehmen. Malerische Auffassung und Wirkung der Gegenstände gilt ihm als Hauptsache, und was seinen Darstellungen an Richtigkeit in der Zeichnung und an Treue abgeht, ist durch Geist und Poesie reichlich ersetzt. Hasenpflug's Richtung ist dieser offenbar entgegengesetzt, Treue der Darstellung bis auf die kleinsten Gliederungen ist ihm das Wichtigste, und in der Regel ergänzt er da, wo Zeit und Witterung die architectonischen Formen völlig unkenntlich gemacht haben, um seine Cathedralen so vor das Auge zu führen, wie sie höchstens 100 Jahr nach ihrer Vollendung dagestanden haben mögen. Diese seine Richtung ist hin und wieder mit Unrecht und vielleicht auch nur deswegen gerügt, weil man zu viel Vorliebe für Quaglio's poetische Darstellungsweise hatte und deswegen nicht einmal untersuchte, ob Quaglio's Bilder das treu vergegenwärtigten, was sie wirklich darstellen sollten. Hasenpflug hat demohnachtet seinen Weg ruhig, mit Fleiss und Studium verfolgt und uns ein Architecturbild dargestellt, wie wir noch kein ähnliches besitzen, nämlich: eine Ansicht des Domes zu Cöln, wie dieser vollendet im funfzehnten Jahrhundert dagestanden haben sollte.

Bekanntlich ist der südwestliche Thurm nur bis zur Höhe der Kirchenmauern aufgebauet, von dem Portale und dem nordwestlichen Thurme wenig mehr als die Fundamente vorhanden — das Kirchenschiff und die südlichen Abseiten nur bis dahin errichtet, wo die Gewölbe anfangen sollten, die Fundamente des südlichen Kreuzesarmes sogar durch das Strassenpflaster verdeckt. Der noch vorhandene Originalbau-Aufriss der Westseite des südlichen Thurmes mit der Hälfte des Zwischenbaues ist mithin das wichtigste Material für die Ergänzung der bildlichen Darstellung. Jahrelang hat sich Hasenpflug mit dem Projecte beschäftigt, den Cölner Dom, wo möglich, in drei grossen Bildern so darzustellen, wie er vollendet sein sollte. Eine äussere Ansicht, ein Bild von 7 Fuss Grösse, zielt, wie schon bemerkt, unsere Ausstellung; sie ist südwestlich, so, dass die Façade der Thürme wenig verschoben als Hauptsache dasteht, von der Südseite die Strebpfeiler bis zum Kreuzesarme und

von diesem noch die Construction der Façade deutlich bemerkt wird. Eine Hauptansicht des Innern von gleicher Grösse, gleichfalls südwestlich, ist bereits auf die Leinwand aufgezeichnet, — und eine dritte Ansicht in einem mehr breiten als hohen Bilde, auf welchem der Chor die Vorder-Ansicht bildet, wünscht II. auch noch zu malen, wenn irgend ein hoher Kunstgönner ihm den Auftrag dazu ertheilen sollte. \*)

Das grösste und edelste deutsche Bauwerk des Mittelalters, der Riesengedanke des grössten aller deutschen Baumeister steht wenigstens nun bildlich vor uns! Rechts von der Cathedrale die Mauern eines alten Klosterhofes, wie sie noch vor wenig Jahren bei St. Kunibert waren; — links im Vordergrund ein dem funfzehnten Jahrhundert angehörender Brunnen, Mittel und Hintergrund bildet ein Theil der Stadt Cöln mit der St. Kunibert's Kirche. Der Himmel ist hell bewölkt, die Spitzen der himmelansteigenden Thürme sind im Wolkenschatten, der untere Theil der Thürme hat Sonnenlicht und durch das Spiel der Lichter, Halblichter und Reflexe wird die Deutlichkeit der einzelnen Gliederungen der Architectur ungemein erhöht. Der Lokaltou ist wahr und sehr schön, Spuren von Einfluss der Witterung sind überall angegeben; völlig verwittert oder zerbröckelt konnte im 15. Jahrhundert noch kein wesentlicher Theil sein. Die reiche Staffage ist dem Charakter des Gebäudes vollkommen angemessen und gleichfalls weit besser als auf früheren Bildern Hasenpflug's. Die Ausführung der Einzelheiten ist bewunderungswürdig fleissig und deutlich, und dennoch macht das gewaltige Gebäude einen vollkommen harmonischen, imposanten Eindruck.

Auch in architectonischer Hinsicht hat Hasenpflug, meines Erachtens, Untadeliges geleistet. Fenster und Façade des Kreuzgiebels sind denen des Zwischenbaues, die Construction der Eckstrebpfeiler der der freistehenden Strebpfeiler nachgebildet. Alle übrigen Ergänzungen sind dem Charakter des Originalbauaufnisses vollkommen treu und es ist kein

\*) Der liberale Kunstbeförderer Domherr von Spiegel zum Desenberg hat Hasenpflug in den Stand gesetzt, die Studien der äussern und innern Ansicht in Cöln an Ort und Stelle machen zu können und ihm ausserdem für die äussere Ansicht 1000 Thaler bezahlt.

Zweifel: gerade so und nicht anders hätte der Bau mit allen seinen Einzelheiten dastehen müssen!\*)

Joh. Bayer in München, durch seine von Schnell gestochenen Zeichnungen des Münsters zu Strasburg rühmlichst bekannt, malt jetzt vorzugsweise kleinere Parteen aus weiss übertünchten Kirchen und Kreuzgängen und weiss denselben durch poetische Auffassung und grosse Delikatesse der Ausführung einen eigenthümlichen Reiz zu geben. Eine „Durchsicht aus einer Seitenhalle durch das Schiff des Domes zu Chur“ ist zwar für Kalktünche viel zu gelb und zu warm in der Farbe, jedoch macht die im Schatten liegende Vorhalle durch das Spiel des secundären Lichtes und der Reflexe eine ungemein magische Wirkung. Im sonnenbeleuchteten Kirchenschiffe sind die Schatten nicht kräftig genug abgesetzt und die Vorsprünge der Architectur deswegen zu undeutlich. Metzger in München und Herrmann in Leipzig behandeln ihre Architecturbilder zu dekorationsmässig. Janisch scheint ein junger und talentvoller Künstler zu sein. Das „Innere einer byzantinischen Kirche“ von ihm, ist gut gezeichnet, der Malerei fehlt die Farbenperspective und die Luftwirkung. Die byzantinische Architectur eignet sich, ihrer Einfachheit wegen, überhaupt besser für kleinere Bilder. Wyttenbachs „Theil eines Klosterkreuzgangs“ (eine Thür, ein Fenster) erscheint in der bedeutenden Grösse des Bildes völlig unbedeutend, und dessen „Ruinen einer Klosterkirche im Schnee“ kann gar keinen Anspruch auf Kunstwerth machen. Auch Berratz Auffassung ist zu materiell, seine „Kreuzgänge“ sind etwa Dilettantenversuche. Pozzi in Mannheim hat für das „Innere der Liebfrauenkirche zu Worms“ u. die „Ruinen des Schlosses zu Heidelberg“ zwar das richtige Maass für die Darstellung gewählt, indess die kleinen Bilder nicht sauber, vielmehr zu roh behandelt.

Sondheim's „Inneres einer Kirche in Tyrol“ ist augenscheinlich Composition. In dem Haupttheile der

Kirche, dem Schiffe und in dessen Absseiten sind keine Fenster und daher nächtliches Dunkel, die Durchsicht nach dem hohen Chore lässt dieses im hellen Lichte erscheinen.

Simon Quaglio, der jüngere Bruder des berühmten Domenico, malt innere Ansichten von Kapellen und Kreuzgängen meisterhafter in Aquarell als in Oel. Eines dieser Art, ein Kreuzgang, in welchem das durch die bunten Glasscheiben der grossen Fenster einfallende Sonnenlicht sehr malerische Scheine und Effecte erzeugt, ist ein reizendes Bildchen. —

Die Zahl der romantischen Darstellungen, Idyllen und Genrebilder hat sich bis zum Schlusse der Ausstellung noch bedeutend vermehrt. An Genialität der Auffassung steht A. Schrödter's edler Ritter von la Mancha, welchem beim Studiren des Amadis von Gallien noch das letzte Restchen Verstand aus dem Gehirne schwindet, ohne Frage obenan. Diese geniale Satyre auf das abentheuerliche Ritterwesen ist durch die Berliner Ausstellung von 1834 und durch öffentliche Blätter rühmlichst bekannt; die von Gille gearbeitete ausgezeichnet schöne Lithographie\*) giebt auch denen, welche das herrliche Bild selbst nicht gesehen, eine recht ergötzliche Anschauung desselben. Die Genrebilder von Hasenclever, Heine, Michaelson, Rustige in Düsseldorf sind zwar zum Theil mit erstaunlichem Fleisse ausgeführt, doch ist mehr mühsame Technik als Geist in denselben. In Hasenclever's „Politikern“ namentlich, fehlt das Leben, was in einer so streitsüchtigen Gesellschaft gewöhnlich ist, die Lampenbeleuchtung ist gut, die technische Ausführung vorzüglich. Ein Streben nach Vielseitigkeit bezeugt der „Dudelsackpfeifer“ in Sonnenbeleuchtung, und den meisten Humor hat das kleine Bild, ein „Nieser“, der als charakteristisches Vorbild, in den Wiederholungen auf Schnupftabacksdosen, gewiss viel Glück machen wird. Heine's „Landstreicher“ (?) ein Mann, welcher vor einer Gesellschaft von Bauern Kartenkunststücke macht, ein Bild mit erstaunlichem Fleisse ausgeführt, ist zwar gut gruppiert, aber auch ohne Leben, und die Zuschauer verrathen weder Spannung noch Ueberraschung u. der Künstler selbst zu wenig Aufmerksamkeit auf seine Umgebung. Bei Michaelson's „Geldverlegenheit“ ist der Ausdruck des Bauerburschen, dessen Geld nicht zureicht um die

\*) Es liegt noch nicht ausser der Möglichkeit, den Bau des Cölner Domes zu vollenden. Unser allergnädigster König thut schon sehr viel, ein Verein zum Wiederaufbau sollte sich nur bilden. An Beiträgen aus ganz Europa würde es nicht fehlen und mit 4 — 5000 Thalern jährlich, könnte in 20 Jahren der südliche Thurm vollendet werden, — das ganze Riesenwerk in 60 bis 80 Jahren — und unsere Zeit stiftete sich auf diese Weise das beste Denkmal.

\*) Bei Reimer in Berlin, dem Besitzer des Originalgemäldes, erschienen.

Zeche zu bezahlen, recht gut ausgedrückt, die Farbe des Bildes besser als auf dessen anderm Bilde: der „Unterricht.“ —

Körner's Bildchen, „eine Mutter mit einem Kinde, welche eine Glucke mit Küchlein füttern,“ verräth viel Sinn für Gemüthlichkeit und gute Farbe.

Ebers aus Breslau, welcher sich in Düsseldorf schon durch ein hübsches Bild „Fischerinnen beim Sturme die Rückkunft ihrer Männer erwartend“ rühmlich bekannt gemacht, hat uns ein recht fleissig ausgeführtes Bild geschickt: ein „Ritter kommt mit seiner entführten Geliebten vor seiner Burg an.“

Viel Leben und Humor haben Greven's „Schmollestrinker.“ Fesselt ein solcher Gegenstand auch nicht für die Dauer, so erfreuet, ja erregt er manches Gemüth und findet darum ein grosses Publicum.

Eine grosse Zahl der Genremaler in Berlin lieferte Militairscenen. Der Professor Fr. Krüger, von welchem wir ein überraschend wahres und meisterhaft gemaltes Reuterbildniss zu Pferde haben, hat diese Gattung in Aufnahme gebracht und sie scheint jetzt förmlich Mode geworden. W. Meyerheim's, Raabe's und Elzholz's Militairscenen verdienen alle Aufmerksamkeit, sie sind mit Glück aufgefasst, von gutem wahren Ton und angemessener Ausführung. Rechlin hat gleichfalls Talent für dieses Fach, malt aber zu flüchtig; ihm, wie Hosemann, fehlt die bei kleinen Bildern unerlässliche Delikatesse der Farbenhandlung. Randel hat noch wenig in Oel gemalt, seine „Pferde auf der Weide“ sind sehr gut aufgefasst und gezeichnet, wahr in der Farbe.

Carl und Julius Schulz „Jagdscenen“ sind sehr gesucht und durch Lithographien vielfach bekannt. Ihre Gemälde sind wahr und voll Humors, aber, wie auch die hier ausgestellten „Jagdscenen im Winter,“ meistentheils zu flüchtig behandelt.

Pistorius „sterbender Esel“ kam etwas später zur Ausstellung und man war daher sehr gespannt auf dieses Seitenstück zu dem sehr bekannten „kranken Esel.“ Dieselben Personen bilden auch hier die Gruppe, in welcher der Esel und der Schmidt die Hauptrollen spielen. Die Personen alle sind um mehrere Jahre älter. — Der Esel ist, obgleich Zwei Jahre krank, dennoch grösser geworden und scheint trotz des bedenklichen Achselzuckens des Schmidts noch nicht an das Testament zu denken. Der launige Nachbar ist hier als Viehhändler charakterisirt. Gelungen ist der Ausdruck der einzelnen Figuren, die Ausfüh-

rung fleissig und schön, doch die Farbe etwas unruhig und das Bild mehr eine wiederholte Darstellung des kranken Esels als ein Seitenstück zu diesem, welches das grosse Publikum nun auf unserer nächsten Ausstellung 1838 sehulich erwartet.

Ein recht gemüthlicher Gegenstand ist Fielgraf's Farbenskizze: „Aus dem Fenster eines Winzerhauses reicht ein Mädchen einem Kinde, welches die Mutter auf dem Arme trägt, eine Traube“ — und würde als sauber ausgeführtes Bild gewiss gefallen,

Schütze ist tüchtig fortgeschritten und gehört jetzt zu den besten Genremalern in Berlin. Das Bild: „Mädchen, welche sich vor einer Katze fürchten,“ mag im Ausdruck etwas übertrieben erscheinen, ist aber in der Farbe und in der Ausführung im richtigen Maasse für diese Gattung. Auch der Sophie Hartz muss ich rühmlich gedenken. Die „Almosenspenderin“ erinnert zwar in der Behandlung der seidenen Stoffe an Terburg und Netscher, ist aber in jeder Hinsicht weit vorzüglicher als die früheren Arbeiten dieser talentvollen Künstlerin. R. de Baux arbeitet jetzt im Genrefach mit weit mehr Glück als in den Pferdescenen; seine „Obsthändlerin“ gehört zu den ersten Genrebildern, die wir aus Berlin erhalten haben. Prof. Kolbe scheint das Studium der Natur mehr und mehr bei Seite zu setzen, seine sonst gefälligen Idyllen sind fast nur Wiederholungen früherer Arbeiten. Grothe, Eybel, Karst sind die bedeutendsten seiner Schüler, welche ähnliche Gegenstände malen. Grothe malt viel und fleissig, doch ist in seinen Bildern zu wenig Leben, zu wenig Handlung. Die „Grossmutter aus der Stadt,“ ein grosses reiches Genrebild, verdient dennoch eine lobenswerthe Erwähnung. E. Mathieu's Bilder sind krank in der Farbe und deswegen unerfreulicher als frühere Arbeiten derselben.

Carl Schröder in Braunschweig, dessen „Heirathsantrag“ in Hannover so sehr gefiel, hat uns drei Bilder, eine „Holzbauerfamilie,“ — einen „Gewürzkrämer der mit einem Dienstmädchen charmirt“ und einen „Knaben mit Spielsachen“ geschickt, welche auch kein Fortschreiten bezeugen und denen besonders der Luftton auffallend mangelt.

Des Stettiner Most „pommerscher Schäfer,“ ist gewiss nach der Natur gemalt, man sieht's dem alten Burschen an, dass er sich der Ehre freuet. Unter den Genrebildern französischer Künstler, welche uns die Herren L. Sachse et Co. von Berlin zugesendet, sind die von Jacquand und Biard die vorzüglichsten.

Biard's „Odaliske“ mag nach morgenländischem Geschmacke reizend und schön sein, nach dem deutschen ist sie es nicht. In dem ganzen Bilde liegt viel Orientalisches. Die Plattform des Hauses mit der Brustwehr, auf welcher ein Slave mit der Mandoline sitzt, ist auch trefflich gemalt, fern im magischem Luftreize eine Stadt mit Minarets. Jacquand's „Kinder welche mit Seifenblasen spielen,“ sind eine schöne pyramidalische und recht malerische Gruppe, die Kleinen, ächte Frauzosen, in deren niedlichen Köpfchen sich das mehr oder mindere Geschick bei dem Spiele treffend ausspricht, bilden, bei grosser Verschiedenheit des Einzelnen, doch ein tüchtiges Ganze. Die Farbe ist wahr und gut, die Ausführung der Stoffe ausgezeichnet, die der Hände dagegen auffallend nachlässig.

J. Petzl, der uns früher mit Szenen des Tyroler Volkslebens erfreute, ächte Charakterbilder aus Griechenland sandte, gab uns jetzt „Türken im Kaffeehause“ — „Türken bei dem Spiele“ und „gemeines Volk unter einem Zelte gelagert.“ Petzl's Gebrauch, seine Gemälde durch starke Farbengegensätze zu heben, ist hier, bei dem reichen Costüm der Türken und den mit Blumen, Früchten und bunten Teppichen geschmückten Zimmern, ganz am Platze und die Ausführung dem Reichthum der Gegenstände völlig entsprechend. Von den bairischen Künstlern haben Bürkell, Klein, Marr, das italienische Volksleben am glücklichsten behandelt. An Genialität überragt Bürkell die jüngeren Genremaler Münchens Alle und es ist zu beklagen, dass Bürkell jetzt vorzugsweise Landschaften malt, welche zu seinen lebendigen und humoristischen Genrebildern in keinem Verhältnisse stehen. Italienische Volksscenen im grösseren Maassstabe gaben Ascher in Hamburg und die Gräfin Julie von Eglofstein. Das Bild dieser geistreichen Künstlerin ist malerisch schön, voller Charakter und Leben, die beiden Hirten an der Hütte reizend und die Ausführung des Ganzen lobenswerth.

(Fortsetzung folgt.)

### **Angelegenheiten deutscher Kunstvereine.**

In der General-Conferenz am 5. Juni veranstaltete der Kunst-Verein in Potsdam die Verloosung der erworbenen Kunstgegenstände und fielen

dieselben folgenden Mitgliedern zu: 1) Sr. K. H. dem Kronprinzen: die Näscherin von Schütz. 2) Hrn. Rittmeister von Arnim in Rathenow: eine Landschaft von Bennecke. 3) Sr. Exc. dem Hrn. Oberpräsidenten v. Bassewitz: eine Landschaft von Biermann. 4) Hrn. Kaufmann Weillandoz: eine Landschaft von Blechen. 5) Hrn. Kaufmann Bertram: ein Krieger von Cretius. 6) und 7) Hrn. Conditör Mielche: eine Landschaft von Freyhoff und eine Wirthshauscene von Grothe. 8) Hrn. Stadtrath Jacobs: Ansicht des Opernplatzes von Gaertner. 9) Hrn. Schlächtermeister Rabe: ein Landmädchen von Grothe. 10) Hrn. Kaufmann Hildebrandt eine Landschaft von Henning. 11) Hrn. Buch- und Kunsthändler Schröder in Berlin: ein betender Mönch von Höhne. 12) Hrn. Justizrath von Cicielski: eine Landschaft von Kemnitz. 13) Hrn. Geh. Ob. Rechnungsrath Bennecke: Schlittschuhläufer von Meyerheim. 14) Hrn. Prem. Lieut. von Thauvenay: ein Genre-Bild von Meyerheim. 15) Hrn. Ober-Castellan Reichenbach: Husaren auf dem Transport von Rabe. 16) Hrn. Kaufmann Weinkauf: eine Landschaft von Schirmer. 17) Hrn. Lehrer Stehmann: eine Landschaft von Schönbeck. 18) Hrn. Gastwirth Steindel: ein Genrebild von Schröder. 19) Hrn. Banquier Hellborn in Berlin: ein Genre-Bild von Schütz. 20) Hrn. Maler E. Rabe jun. in Berlin: ein Genrebild von Sonderland. 21) Frau von Chambau: eine Landschaft von Wegener. Die Kupferstiche fielen auf folgende Nummern: 104, 363, 469, 455, 222, 505, 498, 567. Die Lithographien auf 552, 495, 162, 36, 192, 336, 437, 381.

Potsdam, den 6. Juni 1836.

Der Vorstand des Kunst-Vereins.

### **Kurze Anzeige.**

Von dem Werke: Die klassischen Stellen der Schweiz und deren Hauptorte, in Original-Ansichten dargestellt (Carlsruhe und Leipzig, Kunstverlag von W. Creuzbauer) liegen uns die 5 neuesten Hefte (No. 4 — 8) vor. Auch in diesen ist eine Reihe trefflicher Stahlstiche, welche die romantische Natur des Landes und Prospekte der Ortschaften darstellen, enthalten. Der Fortschritt des Unternehmens ist nur geeignet, das Interesse des Publikums für dasselbe zu erhöhen.